№ 77.

Der Gesellschafter.

Den 24. September 1850.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 21. September. Bei der heute stattgehabten Stimmzählung der Abgeordneten-Wahl ergab sich folgendes Resultat: Von 4387 Wählern haben nur 1236 abgestimmt; von diesen abgegebenen Stimmen erhielt Geigle 995, der also gewählt ist, weiter erhielten Stimmen Stadtpfarrer Buttersack in Liebenzell 176, Stadtschultheiß Speidel in Altensteig 48, Seine Majestät der König 4, Waldhornwirth Köhler in Ebhausen 3, Professor Kapff, Hecker je eine Stimme.

Nagold, den 23. September. Den vielen unglücklichen Brandfällen, welche in neuerer Zeit vorgekommen, haben wir nun leider auch einen in unserer Stadt ausgebrochenen anzureihen, der uns in verflossener Nacht betraf und unsäglichen Jammer und große Angst über viele Familien brachte. Gestern Abend um halb 10 Uhr, als schon der größere Theil der Einwohner sich zur Ruhe begeben, ertönte der Feuerruf und alsbald schlug auch schon die helle Flamme aus einem der engsten Gäßchen unserer Stadt gen Himmel. Die erschreckten Bewohner konnten zum Theil nicht mehr ihre Blößen decken, so schnell ergriff das Feuer die ersten Häuser, welche dicht aneinander gebaut waren, an ein Retten ihrer Habe war gar nicht mehr zu denken. Das Feuer, durch die angebauten, mit Garben und Futter gefüllten Scheunen genährt, griff so schnell um sich, daß in der Zeit von einer Stunde 22 Gebäude, worunter das Oberamtsgericht und das Hirschwirthshaus, ergriffen wurden, die auch alle bis auf den Grund niederbrannten, so daß jezt nur noch rauchende und brennende Trümmerhaufen sichtbar sind, welche nun aufgeräumt werden. Etwa 25 Familien sind durch dieses Unglück obdachlos geworden, darunter waren nur wenige versichert, so daß die meisten der Schlag sehr hart trifft, da sie jezt all ihrer Futter- und Fruchtvorräthe beraubt sind. Wie das Feuer ausgebrochen, liegt noch im Dunkel; daß eine ruchlose Hand solchen Frevel auf die Seele sich geladen, können wir nicht glauben. Ist das Unglück aber auch groß, so richten uns die Zeilen unseres großen Dichters wieder auf, die da heißen:

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe:
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und, sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

Unstreitig hatte das verheerende Element noch mehrere Häuser erreicht, wären uns nicht von allen Seiten unsere Nachbargemeinden mit schneller und thätiger Hulfe beigestanden, wofür wir denselben den herzlichsten Dank zollen.

In Waldstetten bei Gmünd zundeten Kinder beim Viehhüten ein Feuer an; ein kleines kaum 4jähriges Mädchen ward vom Feuer erfaßt und erschrocken davon laufend gerieth seine Kleidung in Brand und es wurde ein Opfer desselben.

Ulm, 18. September. Daß der Genuß faulkranker Kartoffeln selbst für das Vieh verderblich ist, dafür hat in neuester Zeit ein Fall in Unterthailfingen, Ldger. Neu-Ulm, einen neuen Beleg geliefert. Schweine, die dort dergleichen gefressen, sind nicht nur bedeutend davon erkrankt, sondern sogar theilweise krepirt. Das Landgericht Neu-Ulm hat auch bereits sämmtliche Gemeinde-Vorsteher des Bezirks zur Berichterstattung über den Zustand der Kartoffeln aufgefordert, um darnach seine Maßnahmen zu treffen.

Ueber Möglings Schicksal erfährt man, daß derselbe fürchterlich streng im Zellengefängniß zu Bruchsal gehalten wird. Seit acht Tagen geht allgemein das Gerücht, er habe schon einige Mal Stockprügel erhalten! Der bloße Gedanke einer so entsetzlichen Strafe für einen Mann von Möglings Bildungsstufe ist für die menschliche Natur empörend; aber so entsetzlich dieses Gerücht auch ist, so ist es leider keineswegs unglaubhaft.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, 18. September. Heute in der Frühe fand abermals, wie alljährlich, auf dem großen Friedhofe eine von Seiten der demokratischen Partei veranstaltete Todtenfeier zur Erinnerung an die Gefallenen aus dem Volke während des Barrikadenkampfes vom 18. Sept. 1848 unter großer Theilnahme statt. — Nach der A. Allg. Ztg. war gestern vom Bundestag beschlossen worden, die Bundeshülfe, um welche der Kurfürst von Hessen nachsuchte, im Sinne der Art. 57 und 58 der Wiener Schlußakte und des Bundesbeschlusses der 22. Sitzung vom Jahr 1832 zu leisten.

Die erste Kammer im Königreich Sachsen hat sich mit allen gegen 10 Stimmen für die Aufhebung der bestehenden Schwurgerichte entschieden.

In Preußen will man den Versuch machen, die Stellen der Kreisschulinspektoren durch praktische Schulmänner zu besetzen, jedoch sollen Geistliche, die sich zu solchen Stellen eignen, vorzugsweise berücksichtigt werden.

In die Irrenanstalt zu Illenau bei Offenburg wurde vor einiger Zeit eine Gräfin Iburg gebracht. Man hat aber nun erfahren, daß es die bayrische Prinzessin Alexandrine, eine Schwester des jetzigen Königs ist, doch soll ihr Zustand nicht hoffnungslos seyn.

Die Biertrinker haben gute Aussichten. In Franken ist die Hopfenerndte unerwartet reichlich ausgefallen, auch die Güte wird gelobt. Dem Centner ward 33 Gulden geboten und er hat vor, bis auf 20 Gulden zu fallen.

Der Winter meldet sich an. In Bischofsgrün im Fichtelgebirg hat es am 8. September bereits geschneit.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Täglich leuchtet jedem Verständigen mehr ein, daß die Kämpfe in Schleswig-Holstein und Kurhessen uns Alle gleich nahe angehen und nahe verwandt sind. Die Deutschen oben im Norden sowohl als in Mitteldeutschland sind unsre Vorkämpfer, wir werden ihren Sieg und ihre Niederlage theilen. Trost und Hoffnung ist, daß sie unsre Vorkämpfer für deutsche Ehre und Treue und für die Verfassungen sind, für das Recht, für das geschriebene und verbriefte und für das natürliche, das jedes Volk gegen die Willkür zu üben ein Recht hat. In Kurhessen handelt es sich darum, ob die Verfassungen die wohlerworbnen, nicht revolutionären Rechte früherer und der letzten Jahre in Deutschland bestehen bleiben sollen, oder ob mit ihnen ein frevelhaftes Spiel getrieben werden kann. Die Feinde jeder Verfassung in Deutschland achten sorgfältig darauf, wie viel sie vorläufig wagen dürfen. Holstein steht wie für sein Grund- und Königsgesetz, so für die ungeschmälerte Erhaltung der deutschen Grenze gegen das Ausland im Kampfe. Da soll einer der besten deutschen Volksstämme ganz mit dem Ausland verkuppelt werden. Hier Deutschlands Freiheit, dort die Ehre gegen das Ausland zugleich. Und die gemeinschaftlichen Gegner? Seht, wohin sich die Vertreter der Willkür auf beiden Kampfplätzen hinwenden! Bülow, der Däne sitzt und stimmt im sogenannten Bundestag in Frankfurt und drängt zu Maßregeln gegen Holstein, und Hassenpflug, einer der Schöpfer des Bundestags hat sich fliehend und Hülfe suchend ebendahin gewendet. Bald wird es Deutschland wissen, ob dort die gehört werden, die gegen Deutschlands Freiheit und nationale Ehre sich verbunden haben.

Der Kurfürst von Hessen hats mit seiner Flucht ganz verschüttet, selbst bei der Kreuz-Zeitung in Berlin, wo Einer sonst in Kredit kommt, der überall in Mißkredit ist. Sie wirft ihm seine Flucht in Ausdrücken vor, die einem Flügelmanne der äußersten Linken keine Schande machen würden. Sie wirft ihm Leichtsinn und Uebermuth vor, nicht weil er die Verfassung gebrochen, sondern weil er das einmal Begonnene nicht durchgeführt hat. „Man findet es so natürlich, sagt sie, daß der Soldat für seine Pflicht und Löhnung sein Leben in die Schanze schlägt, sollte man es nicht natürlicher finden, mit der Schätzung seiner Pflicht und Krone nicht hinter dem Soldaten zurück zu bleiben? Doch, wie wir schon oft wiederholt, der Muth der deutschen Fürsten erhebt sich selten höher als zur Flucht." Der Hieb sitzt.

Nach den neuesten Nachrichten ist die kurhessische Regierung nach Hanau und das Generalkommando nach Bockenheim verlegt worden. General Bauer hat die Aufforderung erhalten, sich dahin zu begeben. Er hat sich krank melden lassen. In Kassel ist wegen seiner Maßregeln gegen die neue Hessenzeitung eine Untersuchung wegen verübten Mißbrauchs der Amtsgewalt mit Verfassungsverletzung gegen ihn beantragt und die Klage vom Generalauditoriat angenommen worden. — Die Stadt Kassel ist ruhig und Alles geht seinen geordneten Gang.

An der hessischen Grenze stehen auf der einen Seite 6 Bataillone Hannoveraner unter Oberst Brandis, auf der andern Seite bei Aschaffenburg ungefähr ebensoviel Bayern. Bayerische aber und hannöverische Blätter zerbrechen sich die Köpfe, warum sie aufgestellt sind und bitten ihre Regierungen um Aufklärung.

Aus Anhalt-Dessau wird Aehnliches berichtet wie aus Kurhessen und soll dort gleichfalls eine Krisis bevorstehen. Anhalt hat sich eine sehr freisinnige Verfassung gegeben. Die Reaktion dringt auf deren Abänderung, die Demokratie auf Achtung vor derselben. Inzwischen kümmert sich das Ministerium gar nichts um diese Verfassung und thut was es will.

Schleswig-Holstein. Das Treffen bei Missunde war keine Niederlage und keine Flucht, nur ein Rückzug ist erfolgt. Im Westen sollte vom Centrum der Hauptangriff gegen die Dänen gemacht und diese so aus ihren Verschanzungen gelockt werden. Der Zug gegen Missunde mit wenigen Bataillonen sollte den Hauptangriff nur unterstützen. Da es aber im Westen nicht gelang, die Dänen zum Gefecht zu bringen, so mußte auch Willisen, um nicht abgeschnitten zu werden, mit seinen paar weit vorgeschobenen Bataillonen zurückgehen. Eckernförde wurde geräumt, damit die dänischen Schiffe es nicht beschößen, wie sie angefangen hatten. — Statt zu jammern und zu klagen, oder anzuklagen, schickt neue Kämpfer, sie sind und werden immer nöthiger.

Hamburg, 17. September. Zahlreiche Freiwillige gingen in diesen Tagen nach Rendsburg. Gestern sollen etwa 100, mit dem heutigen Morgenzuge 117 Altona verlassen haben. — Die polnischen und italienschen Flüchtlinge in Paris wollen durch Absendung eines Capitans O. in diesen Tagen einen neuen Versuch machen, Dienste in der schleswig-holsteinischen Armee zu erhalten; unter ihnen sind viele tüchtige Offiziere. Sie verlangen keine Reise-Vergütung und machen keinen Anspruch, nach beendetem Kriege in den Herzogthümern zu bleiben.

Rendsburg, 15. September. Nach der Taxation hat die Explosion des Laboratoriums an Gebäuden der Stadt Rendsburg einen Schaden von 146,333 Mk. verursacht.

Major Klaproth, der den Holsteinern 1000 Mann Freiwillige zuführen wollte, scheint leider ein Abenteurer zu seyn. Zweimal mußte ihm von der Kriegs asse in Rendsburg Reisegeld gegeben werden, damit er nicht als Bettler über die Grenze geschafft wurde. Endlich stellte er sich statt mit 1000 Mann mit einem Freischärler in Bluse ein.

Die Dänen, die aus Eckernförde geworfen wurden machten den Versuch, die Gefion in Brand zu stecken. Eine dänische Bombe hat die Gefion getroffen. Der Bürgermeister Langheim aus Eckernförde hat sich auf dänische Schiffe geflüchtet. Seine Frau aber, aus Copenhagen gebürtig, wills mit den Deutschen halten.

General v. Haynau ist in Prag eingetroffen und zwar nicht in der besten Stimmung. Er begibt sich nach Gratz zu seiner Familie und will vorerst das Reisen aufgeben.

Noch immer redet und lebt die Weltstadt London von Haynaus Jagd. Bereits wird sie durch ein Volkslied gefeiert, das auf den Straßen und in den Kneipen zur Drehorgel gesungen wird Eine Versammlung von Arbeitern hat ihren braven Collegen in der Brauerei ihren Beifall ausgesprochen und zahlreiche Ungarn und Andere besuchen den Versteck Haynaus im Gasthof. Der Wirth macht gute Geschäfte. In dem Fremdenbuch der Brauerei ist Haynaus Name ausradirt oder ausgeschnitten worden, denn in England werden die Handschriften berühmter und berüchtigter Männer theuer bezahlt. — Von vielen Seiten war Haynau abgerathen worden, nach London zu gehen, aber vergeblich.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

New-York. Man spricht von nichts mehr, als von der Ankunft der schwedischen Nachtigall Jenny Lind, und die Bevölkerung befindet sich in einer fast fieberhaften Aufregung. Als der Telegraph die Ankunft des Schiffes meldete, auf dem die berühmte Reisende sich befand, strömte alles, was Beine hatte, nach dem Hafen, wo alles zu ihrem Empfang bereit war. Herr Collin, Direktor der transatlantischen Schifffahrtsverbindung, erwartete sie mit einem prächtigen Bouquet. Hr. Barnum, der sie auf ein Jahr engagirt hat, erwartete sie in einem glänzenden Wagen. Ein Triumphbogen war für sie errichtet worden und die Volksmenge schrie aus tausend Kehlen ihr ein Hurrah entgegen. Als sie endlich landete, wurde das Gedränge so groß, daß die Polizei unmöglich mehr Meister werden konnte und gar Mancher über den Kai hinuntergeworfen und ein unfreiwilliges Bad zu nehmen gezwungen wurde. Nachdem sie endlich glücklich den Wagen erreicht hatte, ohne vor Liebe erdrückt zu werden, wollte der Kutscher durch Peitschenhiebe rechts und links durch die Menge sich Bahn brechen; Jenny Lind rief ihm aber zu, er solle dieß ja nicht thun, weil dieß Freunde wären und sie zu sehen gekommen seyen. Ein fast wahnsinniges Hurrah begrüßte die Worte der Sängerin und von selbst machte nun die Menge Platz, daß sie durchfahren konnte. Sie fuhr nun im Schritte nach Irving-House, wo eine fürstlich eingerichtete Wohnung für sie bereitet worden ist, in die sie aber wegen der auch hier sich drängenden Menge fast nicht gelangen konnte. Die ungeheure Brodway-Straße wurde förmlich durch das Volk gesperrt, das ohne Rücksicht auf die Ermüdung der Reisenden unaufhörlich sie ans Fenster rief. Um Mitternacht brachte ihr das Orchester der philharmonischen Gesellschaft ein Ständchen und die unglückliche Gefeierte mußte bis um 4 Uhr Morgens aufbleiben und unter dem Fenster sich zeigen. Selbst nachdem die Musik abgezogen war, ließ man der Unglücklichen keine Ruhe, indem das Hurrageschrei erst gegen Tag verstummte. Den folgenden Tag mußte sie sämmtliche Damen, welche das gleiche Hotel bewohnen, bei sich empfangen, welche ihre glänzendste Toilette angezogen hatten, und fünfhundert Händedrücke reichten nicht aus, die sie an diesem Tage auszutheilen hatte. Um 2 Uhr holte sie Herr Barnum ab, um einen passenden Koncertsaal auszusuchen, da der eigens zu diesem Zwecke erbaute noch nicht fertig ist. Die erste Soiree wird schon dieser Tage stattfinden, weil der Unternehmer bei seinen enormen Auslagen keine Zeit verlieren darf.

Einen traurigen Kontrast gegen diesen glänzenden Empfang bildet die Beschreibung der Hinrichtung des Doktor Webster, welche ebenfalls mit allen Details die Spalten der amerikanischen Blätter füllt. Er hatte den Tag zuvor noch Abschied von seiner Familie genommen, viele Briefe geschrieben und den Abend mit seinem geistlichen Freunde, Doktor Putnam, hingebracht. Morgens frühstückte er noch mit gutem Appetit mit seinen beiden Wächtern, welche die ganze Nacht in seiner Zelle zugebracht hatten, und rauchte hierauf eine Cigarre. Bald darauf nahm der Oberaufseher des Gefängnisses mit seinem ganzen Personal Abschied von ihm und entfernte sich, worauf der Sheriff in Begleitung der offiziellen Zeugen bei ihm eintrat, welche der Exekution beiwohnen sollten. Der Gefangene kniete nun nieder und Doktor Putnam sprach ein kurzes eindringliches Gebet. Um 9 Uhr 20 Minuten verließ Webster in schwarzer Kleidung, aber ohne Kravatte, seine Zelle und bestieg das im Gefängnißhofe errichtete Schaffot, wo ihm noch einmal das Todesurtheil vorgelesen wurde. Leichenblässe bedeckte sein Gesicht, doch verließ ihn seine Standhaftigkeit keinen Augenblick. Noch einmal drückte er seinem Freunde, Doktor Putnam, die Hand, worauf die verhängnißvolle Schlinge um seinen Nacken gelegt wurde. Sein Gesicht überzog eine Purpurröthe und Thränen drangen in sein Auge. Nun zog man ihm aber schnell eine schwarze Mütze über sein Gesicht, die dieses ganz bedeckte. Der Nachrichter rief: er werde jezt den des Mords an Doktor Parkmann angeklagten John Webster hinrichten, worauf durch einen Druck auf eine Feder das Brett, auf dem der Unglückliche stand, unter seinen Füßen wich, dessen Seele dem höhern Richter zuflog. Der Leichnam wurde später in einen Sarg gelegt, um nach seinem Familienbegräbniß geschafft zu werden. Doktor Putnam und ein anderer Freund erhielten den traurigen Auftrag, der Familie die Nachricht zu überbringen, daß alles vorüber sey.

Für die Wittwe und die Kinder des hingerichteten Professor Webster, wurde sogleich eine Sammlung veranstaltet, die in kurzer Zeit 20,000 Dollars eintrug. Die Wittwe des Ermordeten stellte sich mit 500 Dollars an die Spitze.

Die Hinrichtung der Brüder Controjanni in Griechenland.

(Schluß.)

Abermals öffnete sich der durch die Truppen geschlossene Raum, und der nachjüngste der Brüder bestieg mit finsterer Miene die blutige Tribüne. Auch er rief: Verzeiht mir, Brüder! gleichgültig ließ der Schwarze das Messer fallen, und auch dieser hatte aufgehört zu leben. — Der Dritte, ein unansehnliches Männchen von 30 Jahren, betrat das Schaffot mit einer Keckheit, die selbst den Henker verblüffte. Als man ihn jedoch auf das blutbenetzte Brett befestigte, fiel der freche Muth; er bat um einige Augenblicke Aufschub, indem er wichtige Entdeckungen zu machen habe. Eine Gerichtsperson und der Commandant der Truppen traten herbei. Die Bande der Controjanni hat große Schätze verborgen; ich bin bereit, sie Euch zu zeigen, wenn Ihr mir das Leben schenkt, so begann der Verbrecher seine Eröffnungen und verschwendete eine Menge Worte, die dasselbe wiederholten; an dieses Ansinnen konnte nicht eingegangen werden. Unter verzweifelten Bitten um sein Leben wurden Anstalten gemacht, die seinen Kopf unter das Fallbeil brachten; endlich begehrte er einen Geistlichen. Der Poppe näherte sich und erhielt von dem zum Tode Bestimmten eine kleine Börse, wobei ihm einige Worte zugeflüstert wurden, die Papa Dimitri für sich zu behalten für gut fand. Jetzt schien dem Schwarzen die Sache zu lang zu werden, so sehr auch der Angebundene flehte, so sehr er auch das Wort Schätze hören ließ, der Henker hatte kein Erbarmen — hinrollte sein Haupt zu den Leichen seiner Brüder.

Jetzt nahte sich der vierte der edeln Brüder, ein verstockter Sünder, der selbst von einem Geistlichen nichts wissen wollte. Ohne ein Wort zu sprechen, betrat er hohnlachend die Bühne, spie dem Schwarzen ins Gesicht und wollte sich eben in die nöthige Stellung bequemen, da ging im heitern Himmel die Sonne auf. Dieses Schauspiel war so überraschend, daß der Verbrecher, wie vom Blitz getroffen, zu Boden sank, und das Gesicht der Sonne zugewandt, sendete er sein letztes Gebet zum Himmel.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

So hat mancher seiner Mitbürger vor ihm auf den Knieen gelegen, flüsterte mir ein Eparch aus Arkadien zu; so hat manche Mutter um das Leben ihrer Kinder, manche Jungfrau um Schonung ihrer Ehre zu ihm gebetet, ohne erhört zu werden! Vielleicht findet er den himmlischen Vater barmherziger als er es hier gewesen. So sprachen sich die Gedanken des Volkes aus, und es bedurfte solcher Erinnerungen, um nicht zu einem Mitleiden gerührt zu werden, das hier verschwendet gewesen wäre. — Bald lag der jetzt Betende, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, eine Leiche unter Leichen.

Das Thor der Festung öffnete sich für den letzten der Brüder. Dieser, der älteste der Familie, ein kleiner, wildaussehender Mann von 36 bis 40 Jahren, war das eigentliche Haupt der Horde, und nach den Schilderungen der Griechen in jeder Beziehung ein Unmensch. — Als die Menge seiner ansichtig wurde, hörte man gräßliche Verwünschungen gegen ihn, doch bald kehrte die tiefste Stille zurück. Die Glieder öffneten sich zum fünften Male, und mit leichten Schritten, als ginge es zum Tanze, trat Controjanni in die Schranken. Die Ketten fielen von seinen Füßen und der Henker nebst seinen Gehülfen schickten sich an, ihr Opfer aus den Händen der Gensdarmen in Empfang zu nehmen.

Was willst du? fragte mit frecher Stirn Controjanni den sich nahenden Schwarzen; schweigend zeigte dieser auf die Guillotine. — Ich verstehe, ich soll meinen Hals dahineinstecken. — Wenns gefällig ist, entgegnete der fast ausser Fassung gebrachte Sohn Arabiens, und machte Miene, ihn am Arme zu fassen. – Laß mich, wenn man bis hierher allein gehen konnte, kann man auch allein dort hinaufsteigen. Oder glaubst du, ich fürchte mich vor dem Tode? Ich sage dir, Controjanni hat dem Tode öfter ins Auge gesehen, als alle die blauröckigen Bavaresen hier. Der Araber schien sich indessen wenig um diese Todesverachtung zu kümmern, er zog den Helden der Guillotine zu. Von Seiten des Publikums wurden während dieses Gesprächs öfters die Worte Palikari und gut, sehr gut vernommen.

Bevor Controjanni die Stufen hinaufstieg, bat er um die Erlaubniß, die Carmagnola erst besehen zu dürfen; er habe noch nie ein solches Ding zu Gesicht bekommen und werde wahrscheinlich auch später keins mehr sehen. Die Bitte wurde ihm gewährt, und Controjanni untersuchte die einzelnen Theile derselben mit einer Aufmerksamkeit, als ob er eine Zeichnung davon entwerfen sollte. Als er an das aufgezogene Fallbeil kam, bat er, es niederzulassen, betrachtete es und sich an den Hals fühlend, fragte er, ob es gut schneide. Das wirst du in einigen Minuten besser wissen als ich, entgegnete mit teuflischem Gelächter der Schwarze; Controjanni spie ihm ins Gesicht. Finster ging der Beschauer um die überspannte Grube, wohl ahnend, daß dort die Leichen seiner Brüder lagen. Jetzt stieg er festen Trittes die Stufen hinauf, stellte sich vor die Säulen der Guillotine und bat mit Bescheidenheit, einige Worte sprechen zu dürfen. Der Commandant der Truppen, sicher durch die getroffenen Maßregeln und neugierig, wie weit es der Unerschrockene treiben und welchen Eindruck seine Worte auf die Menge machen würden, gestand es ihm zu.

Nach einer leichten Verbeugung hielt der Räuberchef ungefähr folgende Rede: Brüder! ich bin ein schlechter Mensch; ich habe Mordthaten begangen, geraubt, Leute unglücklich gemacht, und soll jetzt meine Strafe empfangen; ich sterbe durch die Hand eines schwarzen Hundes unter der Carmagnola! Ob ich diese, eines freien Griechen unwürdige Strafe verdiene, mögt ihr entscheiden. — (Kein Zeichen der Theilnahme.) — Nie habe ich die Gesetze der Kirche verletzt, nie die Fasten gebrochen, nie ein Kloster zerstört; ich bin stets ein guter Christ gewesen. Bei diesen Worten zog er ein kleines Crucifix aus dem Busen und preßte es an seine Lippen. Kein Zeichen der Theilnahme von Seiten der Menge. Jetzt, Brüder, wollt ihr mich schlachten lassen! Ihr seht, ich bin kein so schlechter Mensch! Dreimal habe ich gegen eine Anstellung der Regierung meine Unterwerfung angeboten: sie wurde nicht angenommen; ich wurde gezwungen, ein Räuber zu seyn. (Alles bleibt ruhig; der Sprecher geräth in Wuth.) Griechen, ich soll geopfert werden, während Fremde, die eure Religion mit Füßen treten, eure Klöster aufheben, eure Freiheit gefährden, ungestört ihr Wesen treiben! Diese Fremden, diese Bavaresen, rottet sie aus!

Hier wirbelten zwanzig Trommeln und seine weiteren Worte wurden nicht vernommen. Controjanni schäumte vor Wuth, schleuderte das Crucifix weit weg und ließ sich unter das Fallbeil schieben. Erst in dieser Lage, als er vor sich die Körper seiner Brüder erblickte, gewann bei ihm das menschliche Gefühl auf einen Augenblick die Oberhand. Ach, mein Bruder Georgi! (so hieß der Jüngste) rief er bewegt; doch bald kehrte die Leidenschaft zurück, und unter gräßlichen Flüchen fiel sein Haupt.

Mit klingendem Spiel zogen die Truppen in ihre Kaserne, die Guillotine wurde abgebrochen und nichts blieb zurück als in der Grube fünf entseelte Körper und fünf getrennte Köpfe. Nie werde ich diesen Anblick vergessen; selbst die roben Griechen schauderten. Der Eindruck wirkte; ruhig zog die Menge dem Thore zu, und in ernster Stille liefen die Worte durch die Reihen: Sie haben ihre Strafe erlitten, Gott sey ihnen gnädig! Der Henker und seine Helfer erhielten die ihnen zugesagte Belohnung und wurden durch die Goelette Karaiskaki auf die türkische Insel Samos gebracht.

Ernte 1850.

Unter vielen Regenschauern,
Unter trüber Hoffnung Schein,
Fuhr der Landmann seine Früchte
Dießmal in die Scheunen ein.

Heißen Dankes blickt sein Auge
Dennoch auf, schaut himmelwärts,
Denn ein froher Glaube sänftigt
Das von Sorg beklommne Herz.

Tief in Anbetung versunken,
Preist man neue Gottes Macht,
Die aus kleinen Samenkörnern
Eine reiche Ernte schafft;

Die nach langem Frost und Stürmen
Milden Sonnenschein verleiht,
Und das oft so bange Hoffen
Mit Erfüllungsfreude weiht.

Wer wills unsrem Geiste wehren
Drin ein schönes Bild zu schauen?
Und für unsers Volkes Glücke
Neue Hoffnung zu erbauen?

Unter heftiger Ströme Toben
Löst sich seines Winters Band,
Und der Hoffnung Grün bekleidet
Unser deutsches Vaterland.

Doch sein Frühlingshimmel dunkelt,
Frost und Regenschauer droht,
Und den hoffnungsvollen Grüßen
Folgt der finstre Blick der Noth.

Stark, gesunde Wurzeln trotzen
Der so drohenden Gefahr,
Hoffnung hebt sich wieder höher,
Reiche Ernte wird noch wahr.

Komm sie spät, sie muß doch kommen,
Froher wird sie dann begrüßt,
Hoffe, deutsches Volk, hoff feste!
Dir auch eine Ernte sprießt!

Denn die Saat ein Volk zu werden,
Eine starke Wurzel schlug;
Sie verheerte nicht, sie beugte
Nur des Sturmes kalter Flug!

Kräftig wird sie wird erstehen,
Wenn durch Nacht die Sonne bricht,
Hör im Geist die Aehren rauschen!
Stehe, Volk, und wanke nicht!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw